SWR2 Wissen: Aula

Wo ist das gute Europa? Eine Identitätssuche

Von Rüdiger Görner

Sendung: Sonntag, 28. April 2019, 8.30 Uhr
Redaktion: Ralf Caspary
Produktion: 2019

In Europa grassiert erneut das Ressentiment und Nationalismen feiern bedenkliche Urstände. Was ist unter diesen Bedingungen "Europa"?

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Wo ist das gute Europa - Eine Identitätssuche“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Ende Mai stehen die Wahlen zum Europäischen Parlament an, und man fragt sich, wohin geht es mit diesem Europa, und: Was ist Europa überhaupt? Immerhin grassiert erneut das Ressentiment, Nationalismen feiern bedenkliche Urstände, Mauern werden wieder hochgezogen, Flüchtlinge abgewehrt.

Was also ist Europa? Antworten gibt der Kultur- und Literaturwissenschaftler Rüdiger Görner, er nimmt den Philosophen Nietzsche zur Hilfe, um sich mit dessen Bild vom guten Europäer auf Identitätssuche zu begeben.

Rüdiger Görner:

Europa besteht immer auch aus den in den jeweiligen Erinnerungskulturen wurzelnden Zukunftsentwürfen, ein Erinnern, das nicht selten als Geschichtslastigkeit des europäischen Bewusstseins empfunden, ja denunziert wird. Wieder und wieder ergibt sich aus diesem kollektiven und individuellen Erinnern die Frage, ob wir verantworten können zu sein, was wir werden, themengerechter gefragt: Wie wir das,

was aus uns Europäern und unserer europäischen Verfasstheit in politischer und kultureller Hinsicht werden soll, verantwortlich beeinflussen oder mitgestalten können? Überdies gefragt: Für wie lange können wir das ‚sein', was wir werden wollen? Was haben wir überhaupt noch in der Hand bei diesen rasanten Entwicklungen, die uns tagtäglich in den europäischen Problemzonen zu überrollen scheinen? Was sichert uns noch in einem Dasein, das sich mehr und mehr auf transitorische Zustände einzustellen hat? Wie illusionär ist sie geworden, die demokratische Partizipation, sei es durch Volksbegehren, Plebiszite, deren verfassungsrechtliche Bedeutung in einem Schlüsselland der europäischen Kultur weiterhin unklar ist; natürlich spreche ich von Britannien. Und doch und vor allem: Das politische Prinzip der parlamentarischen Demokratie in den Mitgliedsstaaten der EU scheint fester verankert denn je.

Wie aber ist es mit unseren aktuellen und künftigen politischen Handlungsspielräumen bestellt? Wodurch werden sie determiniert? Was aber sind das für Zeiten, in denen nicht nur ein emotiver Begriff wie ‚Heimat', sondern auch Fragen der ‚Identität' und ‚Kultur' durch eine sich schamlos radikalisierende Rechte monopolisiert und damit in Verruf gebracht werden können?

Dass sich uns heute diese Fragen neu aufdrängen und sie sich gerade mit Blick auf Friedrich Nietzsche, dem artistischen Denker des Ambivalenten, Widersprüchlichen und Instabilen, am trefflichsten stellen lassen, mag Vielen an sich schon zu denken geben. Und damit ist nicht einmal der allzu zweifelhafte bis numinose „Wille zur Macht" gemeint, sondern in erster Linie Nietzsches nicht minder zweideutiges Bekenntnis zum „guten Europäer". Nietzsches emphatische Unzeitgemäßheit ist dabei wieder unerwartet zeitgemäß geworden, was sich schon allein darin ausdrückt, dass seine Überlegungen zum „guten Europäer" vom Bild und Zustand des „Heimatlosen" ausgehen.

Nun hat es immer etwas Prekäres, dieses Sich-Versichern-Wollen bei sogenannten Geistesgrößen, in deren Gedankenarsenal man stöbert, manchen Staub dabei aufwirbelnd, bis etwas gefunden ist, in dem wir uns oder die Situation unserer Zeit glauben wiedererkennen zu können. Das geschieht meist am Rande der Selbsttäuschung. Denn zum einen gehen wir gemeinhin doch davon aus, dass sich geschichtliche Situationen nicht wiederholen, wohl aber in ähnlicher sprich: vergleichbarer Weise abspielen; zum anderen bedienen wir uns im Gedankenreservoir der Vergangenheit so, als ließen sich ihre Bestandteile zeitlos anwenden – zumindest in Form von probaten Ableitungen. Rückorientierung als Teil einer geistigen Vorwärtsbewegung, diese psychologisch-temporale Dialektik prägt den Europa-Diskurs in besonderem Maße, etwa wenn wir nach dem fragen, was die „Welt von Gestern" an Zukunftsperspektiven enthält, wie wir mit Novalis und seinem Verständnis von „Christenheit oder Europa", mit T.S. Eliots Bekenntnis zur „Unity of European Culture" oder mit Peter Sloterdijks These von der „translatio imperii", also der Übertragung der mittelalterlichen Reichsidee auf die Struktur der Europäischen Union, dem Geist der Römischen Verträge und seiner Aussagekraft heute beikommen können. Oder hat diese Methode, wenn sie denn eine ist, nicht etwas zu Gezwungenes?

Als „ever closer union" beschreibt die politische Verfasstheit der Europäischen Union bis heute eine *konkrete* Utopie durchaus im Sinne Ernst Blochs. Sie lebt von ihrer Teileinlösung und partiellem Widerruf, von Beschwörungen in Krisenzeiten und pragmatischen Maßnahmen, oft genug detailverfangen bis zur Selbstkarikatur, dann

wieder von elementarer Nützlichkeit, wenn man die Fülle von Problembereichen bedenkt, die in der EU-Kommission tagtäglich zu verhandeln sind. Das Sternenkreisbanner auf tiefblauem Grund, das nun jenen Stern vermutlich verlieren wird, der über den britischen Inseln untergeht, spricht es symbolisch aus: Diese Europäische Union ist und bleibt gerade in ihrer Politisierung *auch* ein transpolitischer Hoffnungsträger mit zirkulären Charakteristiken. Zu ihnen gehören wiederkehrende Fragen wie jene nach Zugehörigkeit, Loyalitäten innerhalb ihrer Strukturen und jener, wie zuträglich der Union ihre weitere Öffnung sei.

Gibt es noch ethnisch-kulturelle Distinktionen im Europäischen, und wie bewahrens-, gar verteidigenswert wäre sie? Wie ist es bestellt mit Grundwerten der europäischen Aufklärung: der Toleranz und Solidarität im Zeichen der Menschlichkeit?[1] Von welchem Freiheitsbegriff gehen wir aus, und wie versuchen wir ihn weiterzuentwickeln? ‚Guter' Europäer könnte sein, wer sich diese Fragen stellt und sich ihnen stellt, sofern es sich dabei nicht um Alibis handelt, hinter denen sich regionale und nationale, kulturelle und religiöse Ressentiments schüren. Oder sind wir nicht besser beraten, von einer zunehmend kollektiven Unbehaustheit auszugehen, von der einen zirkulären Erfahrung schlechthin: immer wieder neu nach Orientierung zu suchen.

Der Blick auf Nietzsche und sein problemorientiertes Vordenken gilt dabei nicht dem Verlangen, sich bei ihm zu „versichern", was unsere Überlegungen zu Europa angeht; kein Denken eignet sich weniger als das dezidiert experimentelle Philosophieren Nietzsches für Vergewisserung, gar Absicherung des Eigenen. Der Kern dieser Problematisierung des kulturellen und politischen Selbstverständnisses unter Europäern ergibt sich aus Nietzsches Forderung nach einer radikalen Selbstentfremdung Europas, bevor es sich neu finden kann.

Nietzsche setzte seine ganze intellektuelle Erfahrung, angefangen mit dem Erbe der griechischen Tragödie bis hin zu dem für ihn unlösbar gebliebenen Kulturphänomen Richard Wagner, einem Umwertungsprozess aus; er schloss auch die Umwertung dessen ein, was für ihn ‚europäisch' bedeutete. Dabei lässt sich an diesem Umwerten erkennen, was es bedeutet – ein allzu-deutsches Spezifikum – mit ‚Europa' das politisch und kulturell Eigene substituieren zu wollen. Es führt zu einer riskanten Bodenlosigkeit, die den Imperativ „lebe gefährlich" für Daseinsbedingung umsetzt.

‚Europa" stand für Nietzsche mehr und mehr für einen Bereich der Selbstentwurzelung, eingedenk der mythologischen Urfigur der Entwurzelung, eine kleinasiatische Schönheit namens Europa, die von Zeus, dem übermächtigen Urverwandlungskünstler, ins Europäische, nach Kreta, entführt wurde. Sie, die mythische Europa, ist die erste Zwangsmigrantin dieses Kontinents.[2] Sie verbleibt an dessen Peripherie und gibt ihm gleichzeitig ihren Namen. Sie kommt von außen, ist Außenseiterin, wird zur Mutter des Minos, der dem Minotaurus ein Labyrinth erbauen lassen wird, und zur Muhme Ariadnes, der findigen Fadenkünstlerin.

---

[1] Vgl. Ivan Krastev, After Europe. Philadelphia 2017, S. 43. Krastev spricht in abwandelnder Anlehnung an Samuel Huntingdon von einem „clash of solidarities'.

[2] Vgl. hierzu u.a. Hinrich C. Seeba, "Das moralische Gewissen Europas". Stefan Zweig und Robert Menasse. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 9 (2018), H. 1, S. 119-136.

Als Fremde begründet Europa eine Dynastie, die dem Kontinent, deren Namensstifterin sie wird, die wirkungsmächtigsten Mythen schenken wird, was bedeutet: Das Außen, die Ränder sind für Europa die entscheidende Zone der Befruchtung. Nietzsche spürte dies nirgends eindrücklicher als in Genua und in seinem imaginierten, philologisch und mytho-psychologisch georteten Griechenland. Die mythische Europa musste erst sich selbst und ihrer ursprünglichen kleinasiatischen Herkunft entfremdet werden, um durch göttlichen Gewaltakt sich geradezu schlagartig europäisiert zu sehen.

Für den mythenbewussten Nietzsche nun galt als Wesensmerkmal dieser Selbstentfremdung, wenn nicht gar als ihre Voraussetzung – die Einsicht in das Unbehaustsein und die schonungslose Wahrheit über diesen Zustand. Ihn, diesen Zustand des Unbehausten, zuspitzend, wenn nicht gar radikalisierend, skizzierte er unter dem Stichwort „Wir Heimatlosen" im Fünften Buch seiner *Fröhlichen Wissenschaft* das Charakterbild des „guten Europäers", eben unter den Vorzeichen existentieller Entwurzelung aufgrund des grassierenden „europäischen Nihilismus".[3]

Dass das Prädikat „der gute Europäer" von einem Denker stammt, der einen Zustand ‚jenseits von Gut und Böse', damit als jenseits der konventionellen Moralität angesiedelt ins Auge fasste, gehört zu jenen Paradoxa, die den Diskurs über Europa über ein Jahrhundert lang geprägt haben. Was aber ist damit gemeint? Ein Aushalten eines Zustands jenseits herkömmlicher Moralvorstellungen. Ein Sich-Öffnen gegenüber alternativen Vorstellungsformen dessen, was jenseits des Herkömmlichen möglich erscheint.

Nietzsche spricht von der „Heimatlosigkeit" derjenigen, die erkennen, dass sie in einer „zerbrechlichen zerbrochnen Übergangszeit" leben. „Das Eis, das heute noch trägt, ist schon sehr dünn geworden: der Thauwind weht, wir selbst, wir Heimatlosen, sind Etwas, das Eis und andre allzu-dünne ‚Realitäten' aufbricht [...]." (KSA 3, 629) Nietzsche fordert die schonungslose Demaskierung dieser „Realitäten", das Durchschauen der Schauspielerei, die er hinter doppelzüngigen Humanitätsbekundungen wähnt, und die Bloßstellung des Nationalismus; Nietzsche spricht von „nationaler Herzenskrätze und Blutvergiftung", die im Europa seiner Zeit grassiere, wo sich „Volk gegen Volk wie mit Quarantänen abgrenzt, absperrt." (KSA 3, 630) Den Heimatlosen könne dergleichen nicht anfechten; denn dazu sei er „zu unbefangen, zu boshaft, zu verwöhnt, auch zu gut ‚unterrichtet' zu ‚gereist'." Wir, die Heimatlosen, zögen es „bei Weitem vor, auf Bergen zu leben, abseits, ‚unzeitgemäss', in vergangnen oder kommenden Jahrhunderten, nur damit wir uns die stille Wuth ersparen, zu der wir uns verurtheilt wüssten als Augenzeugen einer Politik, die den deutschen Geist öde macht, indem sie ihn eitel macht […]." (KSA 3, 630) Für ‚deutsch' lässt sich in diesem Zitat übrigens nahezu jede andere Nationalitätenbezeichnung in Europa um 1887 und danach einsetzen.

Unter diesen „Heimatlosen" oder geistig obdachlos Gewordenen rekrutierte Nietzsche den „guten Europäer", vielmehr: Er formte aus ihnen einen freilich in sich widersprüchlichen Typus. Dieser „gute Europäer" versteht sich als der Kulturerbe Europas, „überhäuft" und „überreich", dem Christentum *ent*wachsen. Kaum dass

[3] In: Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 3. München 1988, S.628-631. (= KSA 3, 628-631). Alle nachfolgenden Nietzsche-Textnachweise beziehen sich auf diese Ausgabe.

Nietzsche den „guten Europäer“ aufgerufen hat, sieht er ihn auch sogleich zu einem „Wanderer“ werden mit seiner Entwurzelung, seiner Heimatlosigkeit im Gepäck.

Um über Europa angemessen sprechen zu können, suchte Nietzsche die außereuropäische Perspektive, will in sich ein „übereuropäisches Auge“ bilden, eine neue Optik für einen alten Kontinent. So notiert er im Sommer / Herbst 1884: „Ich muß orientalischer denken lernen über Philosophie und Erkenntniß. Morgenländischer Überblick über Europa.“ (KSA 11, 234) Bereits drei Jahre zuvor zeichnete sich diese Tendenz zum eigenen Fremdblick auf Europa ab. Seinem Freund Heinrich Köselitz schreibt er im März 1881:

> Ich will unter Muselmännern eine gute Zeit leben, und zwar dort, wo ihr Glaube jetzt am strengsten ist: so wird sich wohl mein Urtheil und mein Auge für alles Europäische schärfen. Ich denke, eine solche Berechnung liegt nicht außerhalb meiner Lebensaufgabe. (KSB 6, 68)

Es handelt sich hierbei um ein perspektivierendes Denkmuster, das Montesquieu mit seinen *Lettres Persanes* (1721) eingeführt hatte. Dieser darin zum Ausdruck gebrachte Kulturrelativismus gehörte zum rhetorischen Register der Aufklärung – auch in parodistischer Form, etwa bei Oliver Goldsmith in seiner Satire *The Citizen of the World, or, Letters from a Chinese Philosopher* (1760). Nietzsche machte sich diese „Welt-Perspektive“ zueigen, ja er fordert von sich, diese regelrecht „einzuüben“ (KSA 12, 222). Notiert finden sich diese Ansätze bei Nietzsche im Umfeld der Thesen zum „europäischen Nihilismus“ von 1887, wobei er einen Kerngedanken herausschält, der gerade einer solchen relativierenden Perspektivierung bedürfte, um entschärft zu werden: das Empfinden, „umsonst“ zu arbeiten. Er stellt sich die Aufgabe, zu prüfen, ob dieses Umsonst „der Charakter unseres gegenwärtigen Nihilismus“ sei und gleichzeitig sein „lähmendster Gedanke“. (KSA 12, 213)

Und heute? Macht sich erneut unter Europäern eine paralysierende Unsicherheit breit, teilweise unterbrochen von hektischen Aktivitäten der Brüsseler Eliten, gefolgt von fatalistischer Passivität selbst bemühter Europäer, wenn es darum geht, die spätestens nach Maastricht für unmöglich gehaltene Desintegration der Europäischen Union sich tatsächlich vorzustellen? Dass wir heute mehr denn je dem Ideal eines liberalisierten Habsburgs als Modell für die Union nostalgisch nachhängen, belegt, wie Ivan Krastev meint, dass wir nur in der Lage sind, etwas zu schätzen, wenn wir es verloren haben. Noch besteht der Konsens unter Europäern, die Union zu erhalten, indem man sie von innen her umbaut, reformiert. Doch rechtsradikale Kräfte, man nenne sie nun Populisten oder nicht, rufen bereits dazu auf, die anstehenden Wahlen zum Europa-Parlament zu einer Völkerabstimmung über die Europäische Union an sich umzufunktionieren.

Es hat den Anschein, als würden wir peripherer in Europa, auch gespiegelt in dem Versuch, seine Randzonen zu verstehen anstatt dort nur Zäune zu errichten, um unliebsame Zuwanderer auszugrenzen. Oder ahnen wir, dass wir – global gesehen – als Europäer selbst randständig werden? Wie der „Wanderer“ Nietzsches sehen wir uns dabei verpflichtet, entweder das Angestammte – und sei es nur zeitweise – zu verlassen oder uns mit jenen „Wanderern“ auseinanderzusetzen, die ihrerseits ihren eigenen Bereich aus welchen Gründen auch immer verlassen haben. Nietzsche fordert zudem ein „Überwinden der Zeit“ – und damit auch der eigenen „Unzeitgemäßheit“. (KSA 3, 633) Nicht mehr „unzeitgemäße Betrachtungen“ hat er

im Auge, sondern ein Außerhalb-von-der-Zeit-Moral-Stehen, um sie auf diese Weise umso schärfer in den Blick zu bekommen.

Paradox gesagt, nach Nietzsche muss der ‚gute Europäer' in der Lage sein, Abstand zu sich selbst zu haben, jenseits von sich selbst stehen können, um dadurch in der Lage zu sein, über sich selbst zu verfügen.

Was es mit dieser Betonung des Jenseits-von-Sich-selbst-Stehen auf sich haben kann, deutete in Ableitung von Nietzsche Georg Simmel in seinem Text „Die Idee Europas" an, der seine Sammlung *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen* (1917) beschließt. Darin betont Simmel, das „Europäertum" stehe „nicht zwischen den Nationen, sondern jenseits ihrer" und sei daher „mit jedem einzelnen nationalen Leben ohne weiteres verbindbar."[4] Zudem befand er – angesichts der damaligen Weltlage schwerlich überraschend –, Europa habe den „Begriff des ‚guten Europäers' bereits verspielt."[5] Das Internationale oder Kosmopolitische bezeichnete Simmel, begriffsskeptisch wie er war, als „wohlklingende Übertäubungen der Entwurzeltheit", der nur mit einer Selbstvertiefung beizukommen sei.[6]

Ein Jahr zuvor hatte Simmel in einem in Wien gehaltenen Vortrag das „Zurückbleiben der Vervollkommnung der Personen hinter der der Dinge" konstatiert und darin den „Selbstwiderspruch der Kultur" erkannt, eine, wie er meint, europaspezifische, inzwischen aber längst weltweite Art der Subjekt-Objekt-Spaltung innerhalb der kulturellen Entwicklung, die zu einer wachsenden „Zusammenhangslosigkeit", also einer Fragmentierung des Bewusstseins führe.[7] Der Mensch bleibe hinter dem zurück, was er durch seinen perfektionierenden Anspruch hervorgebracht hat.

Gilt diese Formel nicht auch für das Projekt Europa? Bleiben wir in unserem Bewusstsein nicht gleichfalls hinter dem zurück, was die – zwar nicht vollkommenen, aber einzigartigen – Errungenschaften der Europäischen Union bereits darstellen? Man nehme allein den *Entwurf eines Vertrages über eine Verfassung für Europa* aus dem Jahr 2004, ein singuläres Dokument in der Geschichte unseres Kontinents[8], das nur in der Existenz des Euro als europäischer Einheitswährung ein allen Unkenrufen zum Trotz funktionsfähiges Instrument materieller Integration eine Entsprechung findet. Die Schwächen dieses Entwurfs sind bekannt und trugen dann auch dazu bei, dass er an Referenden in Frankreich und den Niederlanden scheiterte; doch führte gerade dieses Scheitern zu einer konstruktiven verfassungsrechtlichen Vereinbarung, dem Vertrag von Lissabon (2009) nämlich, der das für die europäische Integration so wesentliche Subsidiaritätsprinzip und damit eine bürgernähere Politik sowie die Autonomie der Europäischen Zentralbank stärkte.

Dass wir aber überhaupt Anlass haben, diese Art von Europa-Diskursen führen zu können, hat hundert Jahre nach 1918 und der darauffolgenden faschistischen

---

[4] Georg Simmel, Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze. München und Leipzig 1917, S. 69.
[5] Ebd., S. 71.
[6] Ebd.
[7] Ebd., S. 48.
[8] Abgedruckt u.a. in der regulären Ausgabe der Zeitung: Die Welt v. 9. Juli 2004, S. 1-15. Vgl. dazu auch die kritischen Kommentare von Roger Köppel, Entfesselte Bürokratie. In: Ebd., S. 1 und von Roland Vaubel, Sieben Einwände. In zentralen Bereichen muss der vorliegende Verfassungstext noch verbessert werden. In: Ebd., S. 16.

Verheerung des Kontinents im Grunde immer noch etwas Märchenhaftes. Aber gerade deswegen darf uns der Reformdiskurs über die Weiterentwicklung der Europäischen Union nicht in einen Pessimismus der Schwäche entgleiten. Der „gute Europäer“ bleibt – in Ableitung von Nietzsches ironischer Formel – der kritische, weil geschichtsbewusste Europäer. Eben dadurch begründet sich aber auch die Zukunftsperspektive, die der „gute Europäer“ ebenso darstellt wie eröffnet. Als eine Art Übereuropäer nietzscheanischer Provenienz müsste er einen Zustand fortwährender Öffnung der Union aushalten und gestalten helfen.

Bekanntlich ist Nietzsche in der langen Geschichte der Vorstellung vom Übermenschen der einzige, der diesen Typus positiv gewertet hat.[9] Der ins Europäische dimensionierte Übermensch Nietzsches ist dabei immer auch Transeuropäer und gleichzeitig ein Mensch, der die Idee der Renaissance immer wieder neu umzusetzen versteht, nämlich die einer beständigen Wiedergeburt von Zeitwirren übergreifendem Bewusstsein aus dem Geist der Kunst. Nietzsches „guter Europäer“ verwirft die koloniale Expansion, weil sie die kulturelle Vielfalt des Globus pervertiert. Im Sommer 1885 entwirft Nietzsche in einem nachgelassenen Fragment sich selbst als „guten Europäer“ im Sinne eines übergreifenden Wertes, wenn er schreibt:

> Über alle diese nationalen Kriege, neuen „Reiche“ und was sonst noch im Vordergrund steht, sehe ich hinweg: was mich angeht – denn ich sehe es langsam und zögernd sich vorbereiten – das ist das Eine Europa. (KSA 11/583, Nachlaß Juni – Juli 1885, 35 [9])

Bemerkenswert ist hierbei, dass er im „guten Europäer“ seiner Zeit denjenigen ausmacht, der diese Einheit antizipiert und zudem von der ökonomischen Notwendigkeit zur europäischen Einigung ausgeht („Das Geld allein schon zwingt Europa, irgendwann sich zu Einer Macht zusammen zu ballen.“ (Ebd., S. 584) Zudem erkennt er, dass sich Kolonialreiche wie vor allem England überhoben haben: „Niemand nämlich glaubt mehr daran, daß England selber stark genug sei, seine alte Rolle nur noch fünfzig Jahre fortzuspielen […].“ (ebd.) Der Angloskeptiker Nietzsche versuchte sich in diesem Notat selbst davon zu überzeugen, dass es, wie erschreibt, „Europa wahrscheinlich nöthig“ habe, „sich ernsthaft mit England ‚zu verständigen’.“

Im Kontext seiner Zeit konnte er sich noch nicht vorstellen, dass es einmal umgekehrt sein könnte und England es noch nötiger haben könnte, sich mit Europa auf neue Weise zu verständigen. Der Feststellung Nietzsches, die auf diese Vermutung folgt, verweigern wir jedoch die Gefolgschaft. Er schreibt nämlich: „Für die Aufgaben der nächsten Jahrhunderte sind die Arten „Öffentlichkeit“ und Parlamentarismus die unzweckmäßigsten Organisationen.“ (ebd.)

Zwar erleben wir gerade wieder, was die Manipulation der Öffentlichkeit an politischem Flurschaden anrichten kann und was es bedeutet, wenn der

---

[9] Vgl. dazu u.a. Manuel Knoll, The Übermensch as Social and Political Task: A Study in the Continuity of Nietzsche’s Political Thought, in: Manuel Knoll/ Barry Stocker (Hg.): Nietzsche as Political Philosopher, Berlin/Boston 2014, S. 239–266; Carsten Schmieder: *Contra culturam: Nietzsche und der Übermensch*, in: Andreas Urs Sommer (Hg.), Nietzsche – Philosoph der Kultur(en)? Berlin/ New York 2008, S. 97–102.

vermeintliche britische Volkswille in einem einzigen grundlos initiierten und unzulänglich vorbereiteten Referendum über eine Schicksalsfrage eines ganzen Staatswesens entscheidet, seit über zwei Jahren als Legitimation für eine chaotische Regierungspolitik in Sachen Brexit herhalten muss und von ihr als unkorrigierbares letztes Wort dargestellt worden ist. Aber ‚Europa' braucht Öffentlichkeit und sein Parlamentarismus bleibt das probateste Instrument, um diese Union weiter mosaikhaft zu gestalten.

Der „gute Europäer" heute erinnert sich geschichtlicher Zusammenhänge und ihrer künftigen Bedeutung. Wenn Robert Menasse im *Hauptstadt*-Roman davon spricht, dass es Zusammenhänge gegeben haben müsse, wenn etwas zerfällt,[10] dann liegt es nahe, an neuartigen Integrationsformen zu arbeiten, die neue Zusammenhänge bewirken, fördern oder abbilden können. Das hat mit jener Renaissance viel gemein, die wir zuvor eine Wiedergeburt eines Zeitwirren übergreifenden Bewusstsein aus dem Geist der Kunst genannt haben. Andere sprechen treffend von einer „Ästhetik der narrativen Integration",[11] bestehend aus den unterschiedlichen Lebens- und Bewusstseinszusammenhängen von Brüsseler Bürokraten im Falle von Menasses Roman oder von Flucht- und Vertreibungsgeschichten, vom Erzählen über geglückte und gescheiterte Integrationsversuche, das seinerseits – paradox genug – Gemeinschaft stiften kann, wie es einst die Märchen vermochten.

Dabei versteht es der „gute Europäer", solche Narrative spannungsvoll in Beziehung zu setzen zu den politischen Gegebenheiten, den unzweifelhaften institutionellen Errungenschaften dieser Europäischen Union. Der Anspruch dieser Union ist unvergleichlich hoch, und er muss es sein, weil er weiterhin auf Abgründe zu antworten hat, die zum Europäischen seit mythischen Zeiten gehören. Nietzsche vermutete, dass Europa letztlich ein Eliteprojekt sei, eben weil sein Anspruch die Menschen überfordere. Aber es gibt sie nicht, *die* Menschen, nur *den* Einzelnen, der sich in einer Gemeinschaft bewegt und sich zu ihr verhält; und er ist bildungsfähig, damit begabt, Zeichen zu deuten.

Wenn Nietzsche in seinem letzten am Dreikönigstag 1889 in Turin geschriebenen Brief, gerichtet an den Kulturhistoriker der Renaissance, Jacob Burckhardt, halb reflektiert, halb wahnhaft intuitiv europäische Kontexte aufwirft – von Turin bis Basel, von Moskau bis Rom und Paris und dann im Postscriptum „Ariadne" aufruft, dann ist damit wohl nicht nur „Frau Cosima", also die imaginierte Geliebte, Cosima Wagner, gemeint. Mit diesem Namen scheint in Nietzsches Brief noch einmal sein mythologisches Bewusstsein auf, sein Wissen um die Enkelin der bildschönen Europa, deren im Labyrinth – oder Griechisch *methódos* – gelegter Faden als Leitfaden *das* Emblem der Hermeneutik werden sollte.

Nietzsche, in diesem Sinne „guter Europäer" bis zuletzt, hatte mit dem als Namensstichwort belassenen Aufruf „Ariade", einer Art mythologischem Reflex, das Orientieren im Labyrinth des Ichs und in dem seiner europäischen Kultur gemeint. Nichts ist wertvoller geblieben als dieser Leitfaden zur deutenden Erschließung unseres europäischen Bewusstseins vor globalem Hintergrund.

*****

[10] Robert Menasse, Die Hauptstadt. Roman. Berlin 2017, S. 401.
[11] Seeba, a.a.O., S. 133.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app